



## Partnerschreck

Ist der Gurt verschlossen? Ist das Seil richtig ins Sicherungsgerät eingelegt und der Karabiner zugeschraubt? Passen Anseilknoten und -punkt? Ist das Seilende verknotet? Ohne Zweifel ist es wichtig, diese Punkte vor dem Klettern gewissenhaft und sauber zu checken. Aber wo bleibt nun der Partnercheck?

Als begeisterter, junger Kletterer kam ich in den Anfängen meines Tuns – oft aus Ermangelung an ausreichend Partnern – leicht in Versuchung, mit einer schnellen Bekanntschaft eine Koalition zu bilden. Die Erfahrung zeigt, dass die Ergebnisse solcher Zweckgemeinschaften leider äußerst bescheiden sind und im Bergsport-Kontext sogar manchmal richtig gefährlich werden können. Also hieß die Devise nach einigen Lernjahren: Partnerschreck – Partner weg.

Inzwischen - immer noch begeistert, aber gealtert - gibt es nur noch eine Handvoll Kletter- und Bergpartner, mit denen ich uneingeschränkt und gern unterwegs bin. Ein Partnercheck über zwei Jahrzehnte Bergsport zeigt, auf wen man sich immer und überall – in jeder Situation – verlassen kann.

Dabei ist die richtige Bedienung des Sicherungsgerätes die kleinste Herausforderung. Es darf gesagt werden, wenn man sich unwohl fühlt. Es darf gesagt werden, dass man das Seil lieber zu früh als zu spät aus dem Rucksack gepackt haben möchte. Es darf gesagt werden, dass man diese Seillänge lieber nicht vorsteigen möchte. Und es darf gesagt werden, dass man umdrehen möchte – egal aus welchem Grund.

Sich auf seinen Partner in guten wie in schlechten Zeiten, in leichten wie in schweren Touren - in der Kletterhalle genauso wie an der Grand Jorasses – 100prozentig verlassen zu können, ist eine Qualität, die erfahrene Bergsteiger und Kletterer mehr als schätzen. Sie ist eine Notwendigkeit, um sich am Berg wohl zu fühlen, Spaß und letztendlich auch Erfolg zu haben. Bei gut eingespielten Seilschaften ist es selbstverständlich, aufeinander zu schauen und auf den Partner Rücksicht zu nehmen.

Diese, etwas andere Perspektive des Partnerchecks ist es durchaus Wert, einmal thematisiert zu werden. Vielleicht sollten wir uns öfter mal Gedanken darüber machen, mit wem wir wohin gehen?

Gerhard Mössmer  
Bergsport



## Helm beim Skisport

Egal ob auf der Piste, auf Skitour oder beim Variantenfahren und Freeriden: Stürze oder Kollisionen bergen die Gefahr einer Kopfverletzung und das Tragen eines Helms kann Skisportler vor Kopfverletzungen schützen.

Skifahrern auf Pisten empfiehlt der DAV uneingeschränkt einen geeigneten Helm zu tragen. Die große Zahl an Abfahrtsmetern während eines Skitages und die oft hohe Pisten-Frequentierung von Skifahrern auf engem Raum erhöhen das Risiko, in eine Kollision oder einen Sturz verwickelt zu werden. Während bei Kindern das Tragen von Helmen schon zum Standard wurde, setzen sich Helme bei Erwachsenen langsamer durch. Die Gefahr, dass auf hart präparierten oder eisigen Pisten schon relativ harmlose Stürze zu schweren Kopfverletzungen führen können, wird immer noch unterschätzt.

Skifahrer im ungesicherten Gelände treffen andere Schneeverhältnisse an und finden keine offiziellen Sicherungsmaßnahmen vor. Daraus resultieren Gefahren wie beispielsweise schwach eingeschneite Felsbrocken oder ungesicherte und unmarkierte Hindernisse wie Abbrüche und Hangkanten. In schneearmen Wintern stellt auch eine hart gefrorene, vom Wind abgeblasene und/oder vereiste Altschneedecke eine nicht zu unterschätzende Gefahr dar. Der DAV empfiehlt deshalb allen Skitourengängern, Variantenfahrern und Freeridern neben der Lawinengefahr auch das Sturzrisiko mit seinen Folgen in die Tourenplanung miteinzubeziehen und sich gegebenenfalls für den Helm als sinnvolle Zusatzausrüstung zu entscheiden.

Eine defensive, den Verhältnissen und dem Fahrkönnen angepasste Fahrweise bildet die Grundlage zur Reduzierung des Unfallrisikos im freien Gelände. Mit zirka 10 Prozent nehmen die Kopfverletzungen in Folge von Stürzen einen mittleren Anteil ein. Wesentlich häufiger betroffen sind die Extremitäten. Da der Kopf aber besonders empfindlich ist, sollte ihm auch besonderes Augenmerk zukommen. Die anwachsende Helmtragequote spricht für die gestiegene Selbstverantwortung und Akzeptanz bei allen Skisportlern.

Nicht unerwähnt bleiben darf die Notwendigkeit, sich durch Skigymnastik und Aufwärmen optimal auf das Abfahren vorzubereiten. Das Einhalten der FIS-Regeln, Risikomanagement im Gelände und vor allem umsichtiges und rücksichtsvolles Fahren sind weitere Faktoren der Unfallvermeidung, die auch „dem Kopf zu Gute kommen“.

Stefan Winter  
Ressortleiter Breitenbergsport,  
Sportentwicklung und Sicherheitsforschung





### Wer trainiert den Faktor Mensch?

„Mensch Meier - ... wie sichert der nur!“

„Ist's menschenmöglich - ... der traut sich in diesen Hang!“

„Er war schon immer ein Übermensch - ... er weiss, was er tut!“

Hand aufs Herz: Wie viele Stunden trainierst du pro Woche in der Kletterhalle? Wie viele Kilometer bist du zu Trainingszwecken am Joggen oder Biken? Wie viele Stunden investierst du in den „Faktor Mensch“?

Viele von uns haben ein eindrückliches Trainingsbuch vorzuweisen, aber wenige nehmen sich bewusst regelmässig Zeit für Führungs- und Entscheidungsthemen. Hier ein Kapitel aus einem Buch, da ein spannender Artikel aus bergundsteigen. Sollten wir „Führen und Entscheiden“ nicht regelmässig in den Alltag einbauen, wie das Trainieren in der Kletterhalle?

„Uns zwei Experten kann nichts passieren!“, „100 Meter unter dem Gipfel kehren wir sicher nicht um!“ oder „Diesen Hang kenne ich, da gab es noch nie eine Lawine!“. Hin und wieder gestatte ich mir auf Touren den Spass und konfrontiere meine Kollegen mit Sprüchen, die spielerisch zum Nachdenken anregen. So bleiben die zahlreichen Wahrnehmungsfallen präsent, werden „trainiert“, eine kostenlose und oft lustige Repetition.

Im Schweizer Alpen-Club SAC haben wir uns zum Ziel gesetzt „Führen und Entscheiden“ bewusster und mit einem eigenen Modul in die Tourenleiterausbildung einzubauen. Der Zentralvorstand bewilligte dazu in diesem Jahr einen Finanzierungsbeitrag aus dem Ausbildungs- und Jugendfonds. Nun kann ein zweitägiges Modul entwickelt werden, welches beim Eintritt in die Tourenleiterausbildung obligatorisch absolviert werden muss. Dabei sollen Werkzeuge und Erkenntnisse zu „Führen und Entscheiden“ vermittelt werden, welche die Kandidaten in einer Transferphase praktisch umsetzen müssen. Die Grundlage dazu wird ein Führungsjournal – eine Art Logbuch – sein. Beobachtungen werden strukturiert notiert und das eigene Führen reflektiert. Anhand des Journals werden Führungs- und Entscheidungsthemen in der späteren Tourenleiterausbildung vertieft und gefestigt.

Die Kandidaten sollen neben der Tourenleiterausbildung vermehrt Touren mit erfahrenen Tourenleitenden oder Bergführerinnen und Bergführern mitleiten. Erleben der Wirkung von Druck, Veränderungen durch Feedback von aussen, Vorbildfunktionen, Soll-Ist-Vergleiche bei der Entscheidungsfindung u.a. werden in die neue Ausbildung einfließen und unsere Tourenleitenden auch im Faktor Mensch trainieren!

Andreas Schweizer  
Präsident Kommission  
Bergsport&Jugend

Schweizer Alpen-Club SAC  
Club Alpin Suisse  
Club Alpino Svizzero  
Club Alpin Svizzer



### Einheitliche Europäische Notrufnummer 112

Bereits 1991 hat der Rat der Europäischen Gemeinschaft für alle Mitgliedsstaaten die einheitliche Notrufnummer 112 eingeführt. Italien fiel die Umstellung schwer, da die 112 seit Jahren die Bürger mit den Carabinieri (italienische Gendarmerie) verband. Daher wurden im gesamten italienischen Staatsgebiet die beiden Notrufnummern 118 für medizinische Notfälle und 115 für die Alarmierung der Feuerwehr eingerichtet.

Südtirol ging einen eigenen Weg und schuf eine einzige, über beide Nummern (115 + 118) erreichbare integrierte Leitstelle für Rettung und Feuerwehr – die Landesnotrufzentrale (LNZ), wie wir sie heute kennen. Alle nichtpolizeilichen Notrufe wie medizinische Notfälle oder die Alarmierung von Feuerwehr und Bergrettung werden seit über 20 Jahren von der Landesnotrufzentrale koordiniert.

Nun geht auch in Südtirol die Europäische Notrufnummer 112 in der Einheitlichen Notrufzentrale (ENZ) in Betrieb, sie ersetzt alle Notrufnummern (112, 113, 115 und 118). Das heißt, alle Notrufe werden von dieser einzigen, neuen Zentrale angenommen und an die Landesnotrufzentrale bzw. an polizeiliche Stellen weitergeleitet.

Ohne die Intervention der Landesregierungen von Bozen und Trient wäre für unser Gebiet die Zentrale in Venedig zuständig geworden, da eine Zentrale erst ab 2 Millionen Einwohner vorgesehen ist. Aufgrund der Mehrsprachigkeit ist gerade für Südtirol eine eigene Zentrale wichtig und notwendig. Die neue Südtiroler Einheitliche Notrufzentrale hat ihren Sitz im Zivilschutzgebäude in Bozen – neben der Landesnotrufzentrale und der Berufsfeuerwehr.

Wie bereits 1993, als die Landesnotrufzentrale in Betrieb ging, werden sich die Anrufer an einen neuen Gesprächsablauf (Form der Fragen) gewöhnen müssen. Technische Neuerungen gewährleisten nun eine Lokalisierung des Anrufers in 90 Prozent der Fälle.

Ein Wermutstropfen bleibt für uns Bergretter: Die übrigen 10 Prozent werden zumeist die Notfälle im Gebirge betreffen, wo eine schlechte Handynetzabdeckung die Lokalisierung erschwert: Im Gebirge gibt es nicht immer Internetzugang, um GPS-Koordinaten zu senden und eine Lokalisierung ist nur möglich, wenn mehrere Handynutzer zugleich angesprochen werden.

Die Einheitliche Europäische Notrufnummer bedeutet jedenfalls einen weiteren Schritt zu einem einheitlichen Europa. Lassen wir uns überraschen, was die Technik noch alles bringt!

Ernst Winkler  
Landesleiter des  
Bergrettungsdienstes im AVS

